

Das Königl. Kunstgewerbemuseum.

Stil und Stilvergleichung haben immer vom Kunstfreund einen wichtigen Teil seiner Interessen in Anspruch genommen — oft zum Schaden der Kunst einen zu grossen Teil; denn in vielen Fällen ist der Stilkenner vom „Aestheten“ nicht allzuweit entfernt, und eine zu einseitige Betonung des ästhetischen Moments in der Kunstbetrachtung verdirbt oft den Blick für Frische und Urwüchsigkeit, für Temperament und den inneren heiligen Willen solcher Künstler, die ihre eigenen Wege gehen, eigene Mittel suchen, Selbsterfundenes, Selbsterlebtes künstlerisch auszudrücken. Doppelt richtig ist diese Erkenntnis in einer Zeit wie der unsern, in der noch immer — seit nun mehr als zehn Jahren — zahllose kräftige Künstlerpersönlichkeiten eigene Wege suchen, neue Mittel anwenden, mit grosser Kühnheit vom überlieferten Alten das Allerbeste nehmen und es mit Unerschrockenheit modern zu beleben und weiterzuentwickeln suchen — und zugleich ringen und kämpfen mit sich selbst und ihrer Zeit, mit der Tradition und ihrer Lehre, um einen neuen Stil zu entwickeln.

Wesen und Art von Stil und Stildurchbildung ist noch heute dem weiteren Publikum ein Buch mit sieben Siegeln, meist auch deshalb, weil viele der Behandlung des Materials und dem, was aus dem Material allein herausgeholt werden kann, noch sehr, sehr fremd gegenüberstehen. Ueber diese wichtigsten Dinge kunstgewerblicher Arbeit und Richtung aufzuklären, dazu ist ein Kunstgewerbemuseum in erster Linie berufen. Nichts ist nämlich bezeichnender für

die Eigenart der Stile als das Kunstgewerbe ihrer Zeit. Lassen wir über die Grundsätze bei der Einrichtung des hiesigen neuen, mit der Kgl. Kunstgewerbeschule verbundenen Kunstgewerbemuseums seinen Leiter, Prof. Dr. Berling, selbst sprechen. Er hat einen knappen, aber ungemein inhaltsreichen „Wegweiser“ für Besucher des Museums herausgegeben, in dem er über die Absichten bei der Einrichtung folgendes sagt:

„Bei der Gründung der Kunstgewerbemuseen in den siebziger Jahren stand in erster Linie der ausgesprochene Zweck: kunstgewerbliche Vorbilder aus früherer Zeit zu schaffen. Aus ihnen lernte das Kunsthandwerk und die Kunstindustrie verloren gegangene Techniken wieder verwenden, an ihrer Nachbildung erstarkte sowohl die junge Kraft als auch das Formgefühl, und es blühte die einst

so bedeutsame deutsche Handwerksgeschicklichkeit zu neuem Leben auf. Notwendig für die Entwicklung war ein derartiges Lernen, es war eine heilsame und logisch richtige

Schulung, die aber eine grosse Gefahr in sich barg. Nichts lag nämlich näher, als die Aufgaben zu äusserlich zu fassen und nicht den ganz anders gearteten Bedürfnissen unserer Zeit Rechnung zu tragen. Man suchte damals in möglichst genauem Nachbilden dessen, was kunstgewerblich höher stehende Zeiten uns hinterlassen, sein Heil.

Das ist jetzt überwundener Standpunkt. Unser Kunstgewerbe von heute hat andere Ziele im Auge und zeigt vor allem unter Betonung der Zweckmässigkeit und Wahrheit in Konstruktion wie Material ein eifriges Bestreben nach grösserer



Sandsteingruppe aus dem Schlossgarten in Pforten. (Grosser Schmuckhof des Kunstgewerbemuseums.)*



Portal zu Kunstgewerbemuseum und Kunstgewerbeschule.*

* Aufgenommen mit Spiegel-Reflex-Kamera „Mentor“.